ISBN 978-3-9523419-0-2

Heft 11

Wohnungsbau

Die Schweiz im 20. Jh.

René Furer

Wohnungsbau

Die Schweiz im 20. Jh.

Das Profil eines Zeitalters

Das Einfamilienhaus, und seine Anhäufung in Wohnvierteln, kommt bei dieser Übersicht nicht in Betracht, weil zusätzlich zum Wohnen selber auch die Überbauungsweise als Ordnungsstifter ein Gesichtspunkt ist.

René Furer

Das Dorf Fluntern kam 1893 zur Stadt Zürich. 27 Jahre nach der Eingemeindung war es dann so weit: Mit der fast übermächtig grossen Kirche hat Karl Moser 1920 zuversichtlich die Mitte des neuen Quartiers bestimmt. Der Erbauer der Universität ist überhaupt die Schlüsselfigur zum ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Die anschliessende Reihe der bürgerlichen Wohnhäuser auf der Geländekante ist Teil der „Grande Composition Executée“ (Georges Gromort). Man sieht das Ganze von der viel befahrenen Gloriastrasse her und nimmt es als eine der schönsten Wohnlagen in der Stadt wahr. Die gleichzeitige Entwicklung des Neumünster-Quartiers beim Kreuzplatz sorgt als Entsprechung für den zusätzlichen Nachdruck.

Max Ernst Haefeli, der 1920 20 Jahre jung war, hatte von der Zukunft eine andere Vorstellung. Der Erbauer der Werkbundhäuser an der Wasserwerkstrasse äusserte sich zum damaligen Aufeinanderprallen der Lebensalter auch in seinen späten Jahren immer noch lebhaft. Es ging um die Auseinandersetzung mit der Moderne, die um 1925 allmählich zu sich selber fand. Wie war das schon im Heft 7, mit den zwei Eingängen, die zwei Jahrhunderte vertraten?

Hans Bernoulli brachte 1924 mit seinen Reihenhäusern eine neuartige Überbauungsweise nach Zürich West. Es ist das rückwärtige Zusammenbauen, wie man es damals nannte, mit Häuserzeilen quer zu Strasse. Sie begrenzen in Wechselfolge strassen- und gartenseitige Höfe. So wird die Lage zwischen dem beschaulichen Limmatufer und der emsigen Hardturmstrasse sinnvoll ausgewertet.

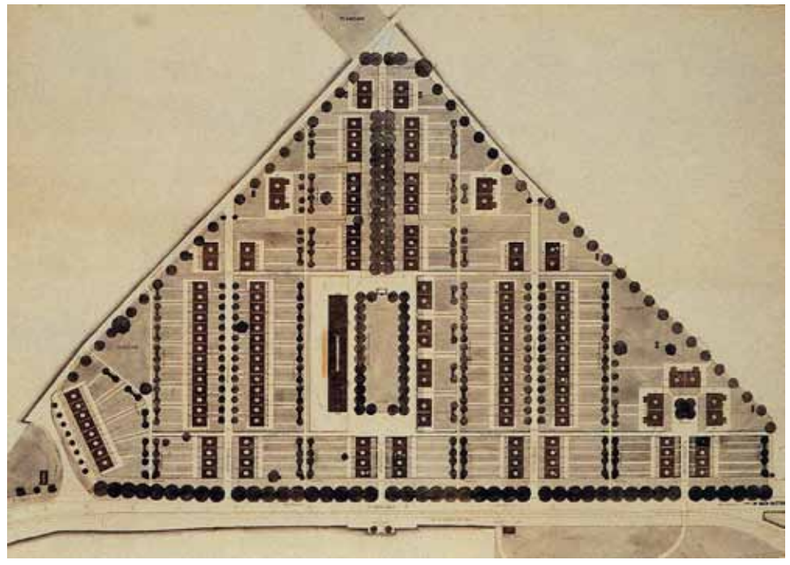
Das frühe Bauband im Limmattal vertritt die Anliegen des Deutschen Werkbundes und damit auch Hermann Muthesius, der als Kulturvermittler von England nach Deutschland namhaft ist. Bernoulli kannte das aus seiner Berliner Zeit vor 1914. Die Siedlung beim Hardturm bereitet die schweizerische Fachwelt auch auf das CIAM-Thema der Wohnung für das Existenzminimum vor, das dann 1929 am Frankfurter Kongress besprochen wurde.

Hans Bernoulli wirkte massgebend mit beim Wohnungsbau in Basel nach dem Ersten Weltkrieg. Für diese Aufgabe verarbeitete er Anregungen, die von der englischen Gartenstadt kamen. Als er 1924 im Hirzbrunnen-Quartier die Vogelsang-Siedlung baut, scheint die Werkbundwelt noch ganz in Ordnung; aber...

...schon vier Jahre später vollzogen die Architekten Paul Artaria & Hans Schmidt In den Schorenmatten die Zeitenwende. Die zwei Bildpaare zeigen den Gegensatz zwischen dem Vorher und Nachher als Stilbruch.

Die frühen Vertreter der europäischen Moderne hatten auch für die baulichen Einzelheiten eine andere Empfindsamkeit. Im Nachhinein sieht der Vollzug eines derartigen Wandels eher leicht aus.

Keine Spur von einem helvetischen Zögern und einem Nachhut-Gefecht. Die bewundernswerten Basler Kollegen bewegen sich selbstsicher im Gleichschritt mit dem Neuen Frankfurt von Ernst May.



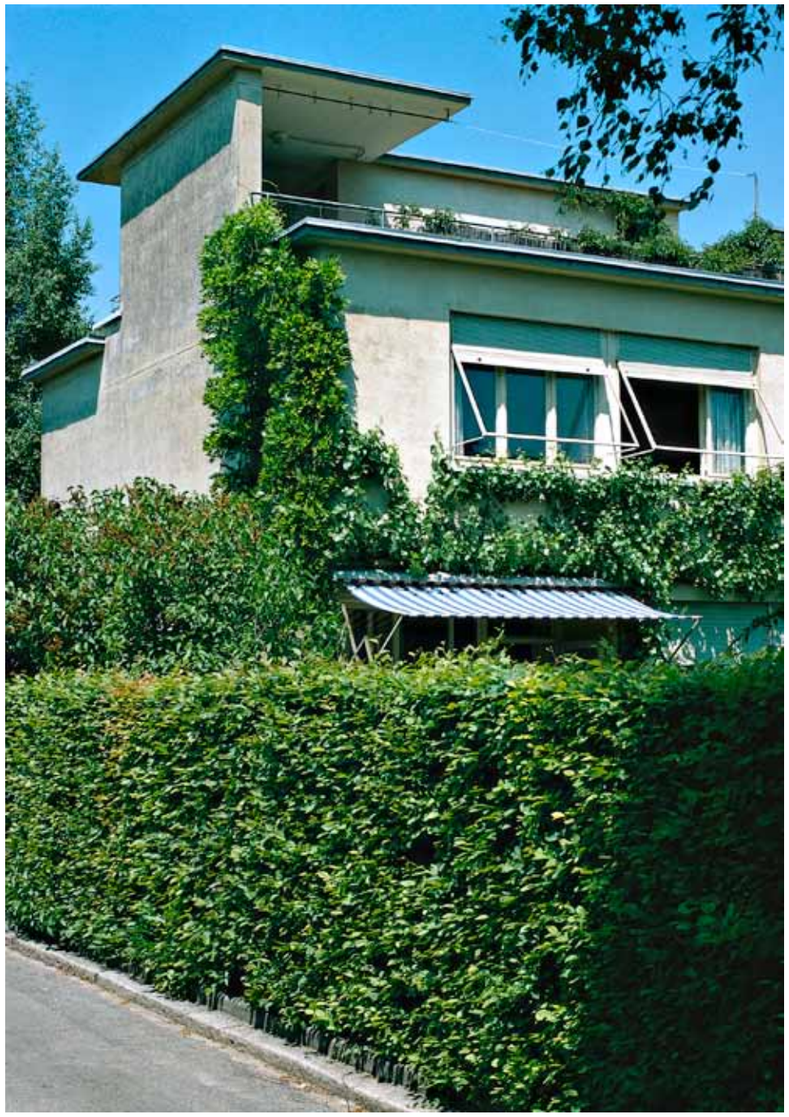
Karl Moser vollzog im Quartier Fluntern die Zentrumsbildung mit der Kirche. Hannes Meyer gibt sich zur gleichen Zeit in der Genossenschafts-Siedlung Freidorf in Muttenz betont weltlich. Er formuliert den Zentrumspalast als Versammlungs- und Verpflegungsort, der auch der Bildung und dem Sport dient. Neben der Grundschule wurde darin auch das Konsum-Personal ausgebildet. Inzwischen hat sich der Bau zur Coop-Zentrale für die Datenverarbeitung gewandelt.

Das Freidorf und seine 150 Häuser werden nicht nur mit der Mitte ausgezeichnet, sondern auch mit der augenfälligen Ordnung, die das Ganze durchwaltet. Um 1920 ist Hannes Meyer im Beantworten der Stilfrage noch nahe bei Hans Bernoulli. Das wird dann 1926 in den beiden Wettbewerben für die Peterschule in Basel und den Völkerbund in Genf anders. Auf dem Weg nach Damaskus, wo sich der Saulus zum Paulus wandelte, war Hans Wittwer der Begleiter.

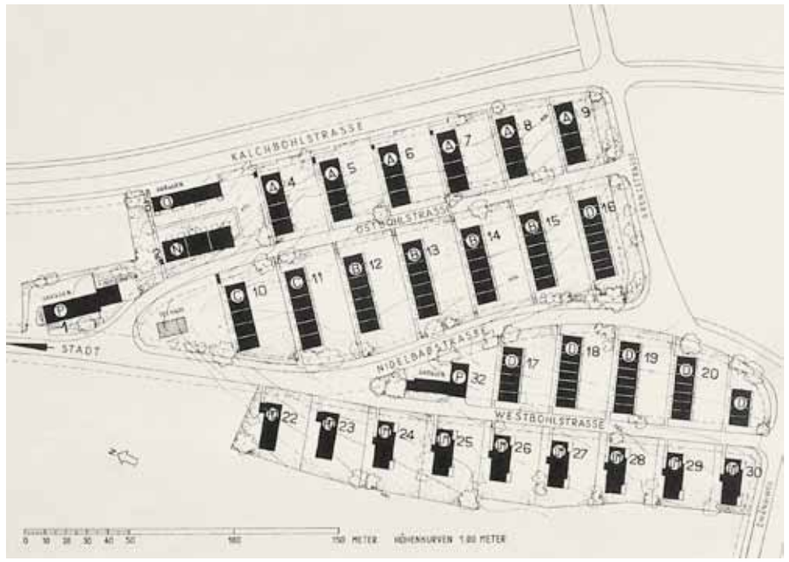
Die Moderne

Für die Baukunst des 20.Jh. ist das Jahrzehnt von 1920–1930 entscheidend. Hier fand der Inbegriff der gegenwärtigen Hochkultur zu sich selber. Nachdem das um 1925 gelang, ging es dann plötzlich atemraubend schnell. Schon um 1930 entstanden reife Werke, wie der Barcelona-Pavillon, das Haus für die Schweizer Studenten in der Cité Universitaire in Paris und die Villa Savoye in Poissy.

Im schweizerischen Siedlungsbau wurde dieser Übergang mit dem Weg vom Freidorf zum Neubühl vollzogen. Das Schlüsselwerk in Zürich-Wollishofen stellt einen Durchbruch an breiter Front dar. In den gleichförmig sich wiederholenden Zeilen des einheitlichen Überbauungsplans wird eine bemerkenswerte Vielfalt an Wohnmöglichkeiten angeboten.

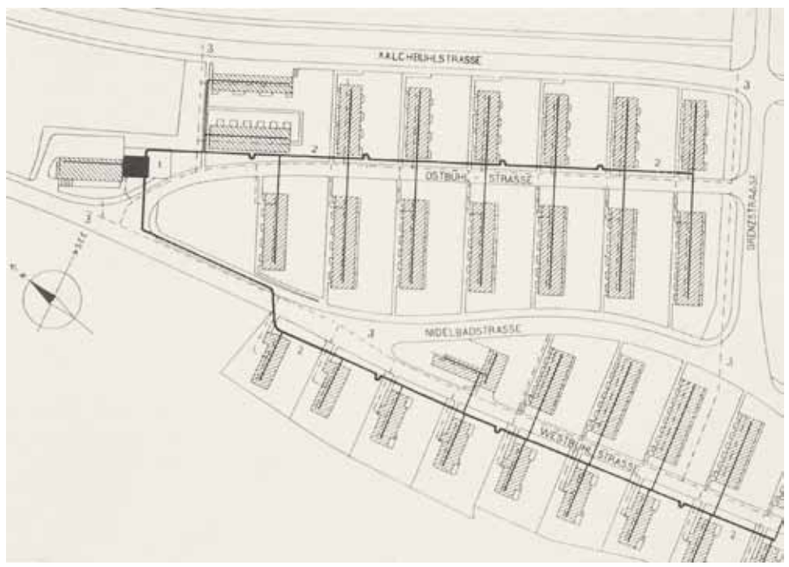


Ein zurückgezogener Dachgarten ergänzt den Wohngarten. Mit dem Hinweis auf diese Bequemlichkeit wird der Zeitgeist fassbar.

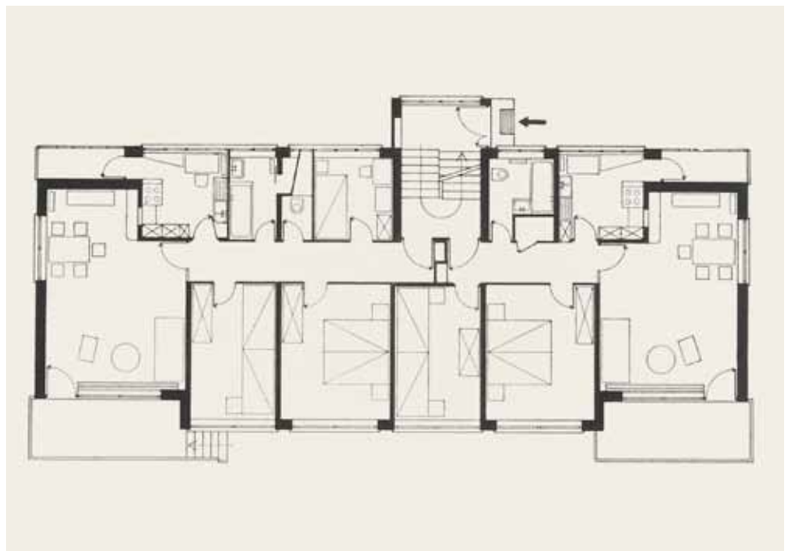


Der Lageplan hat zusätzliche Merkmale, die ebenfalls folgenreich wurden. Aus dem unterschiedlichen Verlauf der Kalchbühlstrasse und der Westbühlstrasse geht das Fächermotiv hervor. Die Nidelbadstrasse wird als Dazwischen zur Nahtstelle. Auf dem Hügelrücken ist sie auch die Sicht- und Wasserscheide zwischen dem See und dem Sihltal.

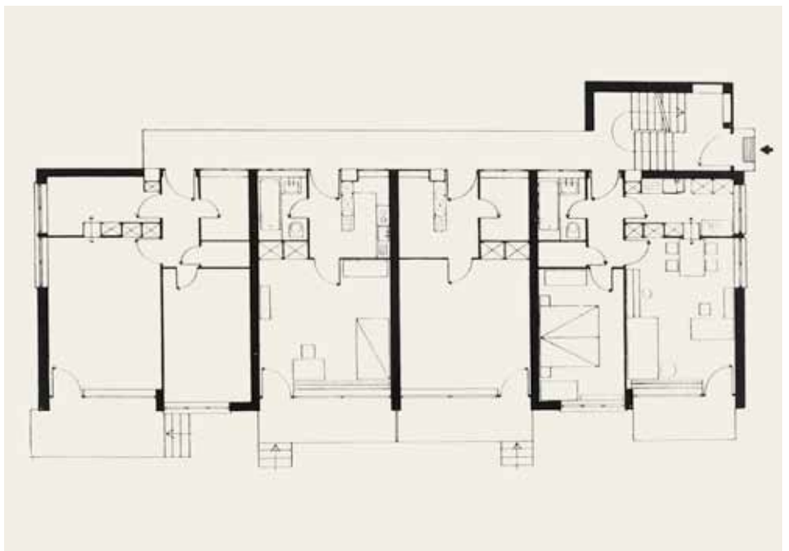
Die Stadtrandsiedlung hat einen ebenso peripheren Schwerpunkt. Die Mitte des Quartiers ist an den Rand vorgeschoben; man durchquert sie auf dem Heimweg. Neben dem Lebensmittelladen und dem Kindergarten gehören auch die Heizzentrale und die Garagen zum Auftakt.



Die Erreichbarkeit wird in den Wohnungsgrundrissen zur Feinverteilung. Neben dem üblichen Zweispänner für Familien, ist der Laubengang eine zusätzliche Erschliessungsmöglichkeit, die sich besonders für Kleinwohnungen eignet.



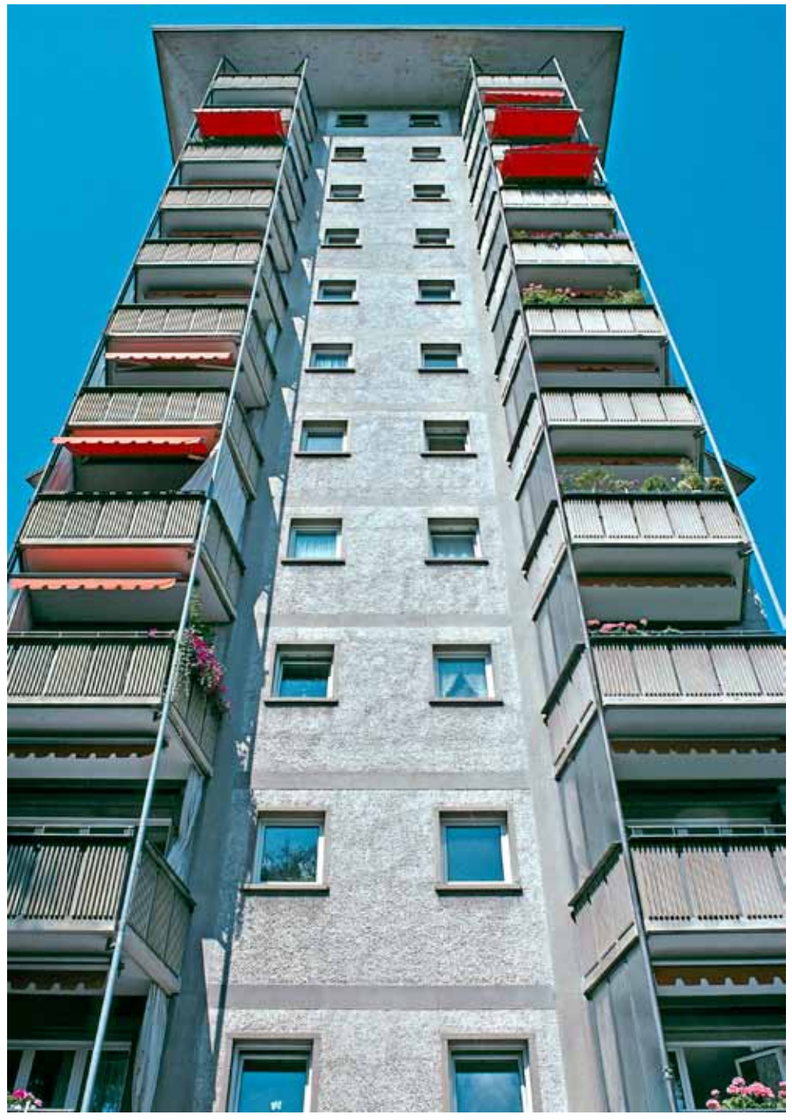
Typ LM, Wohnungsgeschoss 3-und 4-Zimmer-Wohnungen



Typ PQ, Wohnungsgeschoss 1-und 2-Zimmer-Wohnungen

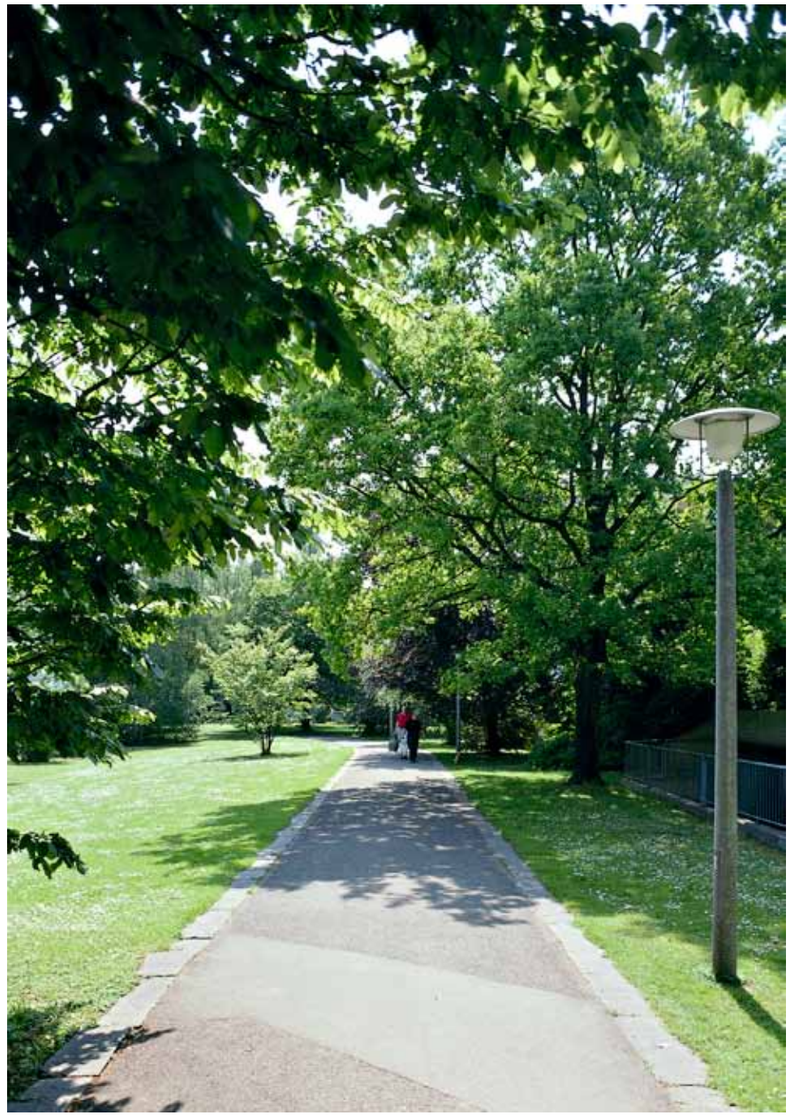
Szenenwechsel. Zwanzig Jahre nach der Siedlung Neubühl, gefolgt vom Ausbruch der ersten Weltwirtschaftskrise und des Zweiten Weltkriegs, sind wir in der Mitte des Jahrhunderts. Stadtarchitekt Albert Heinrich Steiner baute damals die Wohnhochhäuser auf dem Heiligfeld beim Letzigraben in Zürich-Altstetten.

Fehlgeleitet



Inzwischen ist es schwer nachvollziehbar, wie die Schweiz um 1950 vom Hochhaus dermassen eingenommen war. Weil sich der Bautyp für Familienbedürfnisse überhaupt nicht eignet, war es eine Verirrung im grossen Stil. Obwohl das Auftürmen und Liftfahren Büroarbeitern und Ledigen zumutbar ist, schliesst es die Heranwachsenden aus. Im zarten Alter muss sich das Wohnen zum Aussenraum und dem Spielplatz hin schwellenlos fortsetzen.

Die erste Reihe von Wohntürmen bauten die Architekten Eugène Beaudouin und Marcel Lods 1932 mit Betonfertigteilen in Drancy, nordöstlich von Paris (Abbildung Seite 58–59). Inzwischen wurde dort das Ganze abgebrochen. Die schweizerischen Erstlinge, in Basel am Einschnitt der Französischen Bahn beim Kannenfeld-Gottesacker gelegen, kamen 1950.

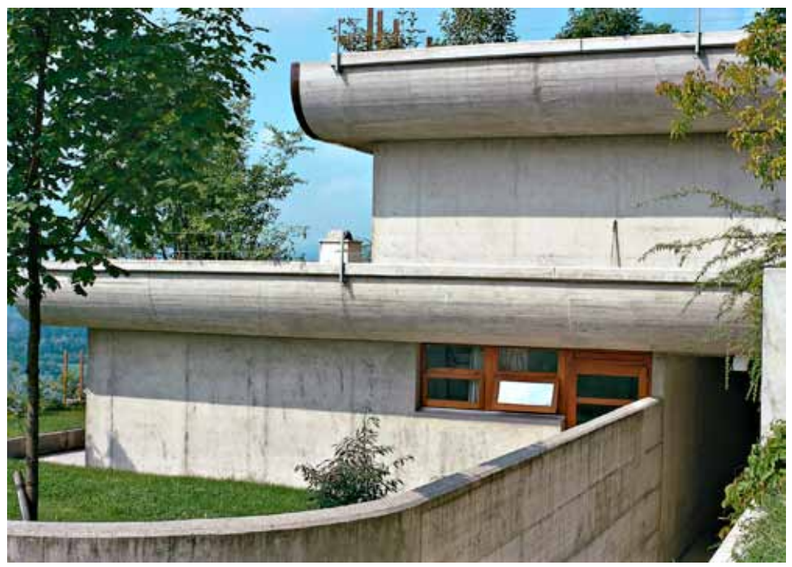


Wohntürme im Park sind für Albert Heinrich Steiner das Thema. Weil sie im Aufriss den städtischen Rahmen sprengen, treten sie in ein Verhältnis zur Landschaft. Das besiedelte Limmattal wird für die Bewohner zum überschaubaren Parterre, das von den bewaldeten Höhenzügen begrenzt wird. Jedoch: Die idyllischen Bilder vermögen den humanistischen Vorbehalt nicht aufzuheben.

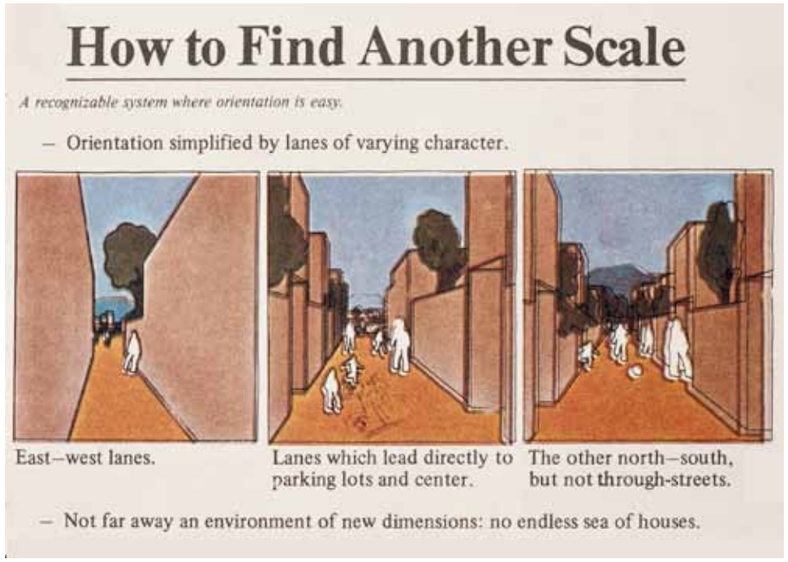
Zu den Türmen verdanken wir Georges-Pierre Dubois diese Abwandlung im Quartier Affoltern. An der Fronwaldstrasse knüpfte er 1967 bei Le Corbusiers Wohneinheit an. Die Korridore sind ein Ansatz zum Bilden von Geschossgassen, die als lineare Räume sanft von der Wohnung her ins Haus vermitteln.

Wohntreppen

Hans Ulrich Scherer entwarf 1963 die Terrassensiedlung Mühlehalde in Umikon bei Brugg. Sie hat inzwischen beim systematischen Überbauen von besonnten Hängen beispielhaft gewirkt. Auch Winzer wissen, was da zur Sprache kommt. Die Rebhanglage war eine Gegenkraft zum soeben gezeigten und verurteilten Auftürmen. Indem man die Geschosshöhe dem Gefälle überlagert, ist das Stufenmass für die Wohntreppe gegeben. Darauf lassen sich Wohnwerte erzielen. Der Siedlungsdruck auf die bevorzugten Lagen ist entsprechend.



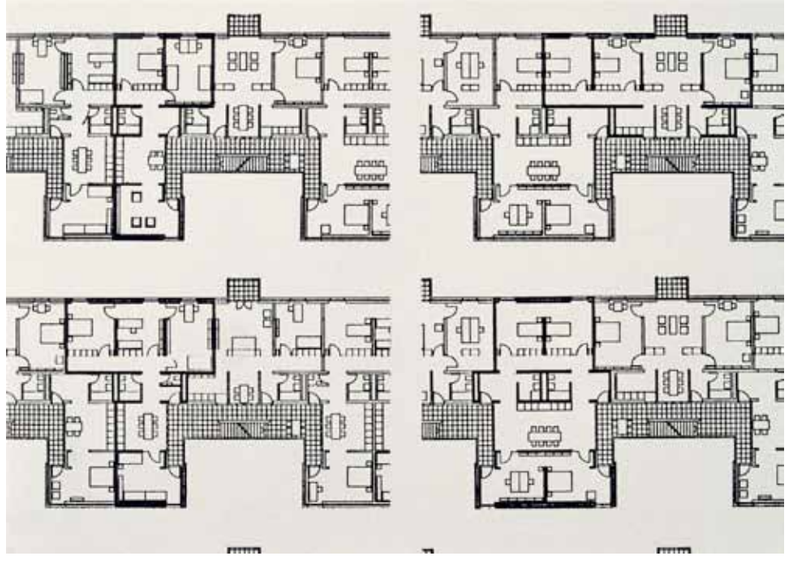
Die Siedlung Halen entstand 1959–61 in Herrenschwanden im Norden von Bern. Sie fand grosse Beachtung und wurde so zum verlässlichen Schlüsselwerk zur zweiten Jahrhunderthälfte. Das Heimkommen und das Nebeneinanderwohnen fanden in der Waldlichtung über der Aareschleife eine ebenso gültige wie grossartige Lösung.



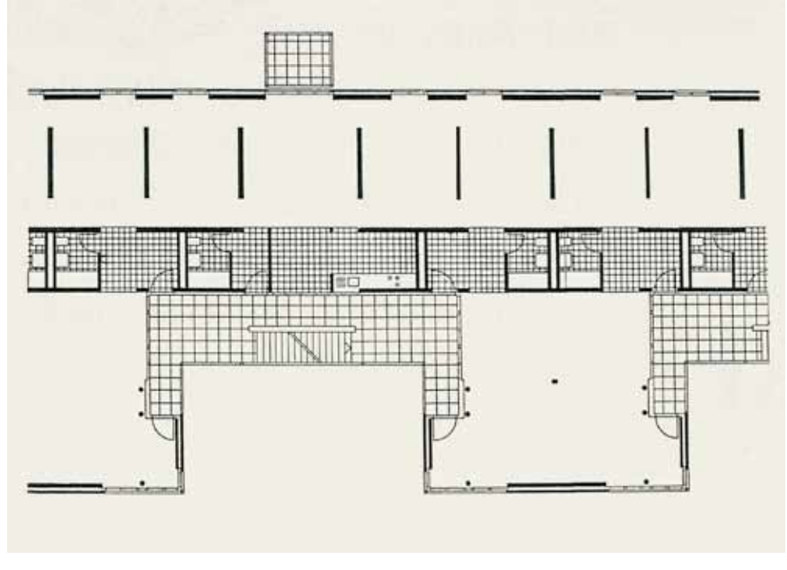
1969 gewann das Atelier 5 den Wettbewerb für ein mustergültiges Wohnquartier nahe der peruanischen Hauptstadt Lima. Der Entwurf ist das Exportmodell der Halen-Siedlung. Die weltweite und millionenfache Wohnungsnot sorgt für die entsprechende Tragweite.

Eine Rückschau auf dieses baukünstlerische Grossereignis ist jederzeit möglich. Dafür hat die englische Fachzeitschrift Architectural Design im April 1970 mit ihrem Sonderheft gesorgt. Dort kommt man auch in die gute Gesellschaft von Christopher Alexander (dem Grossen).

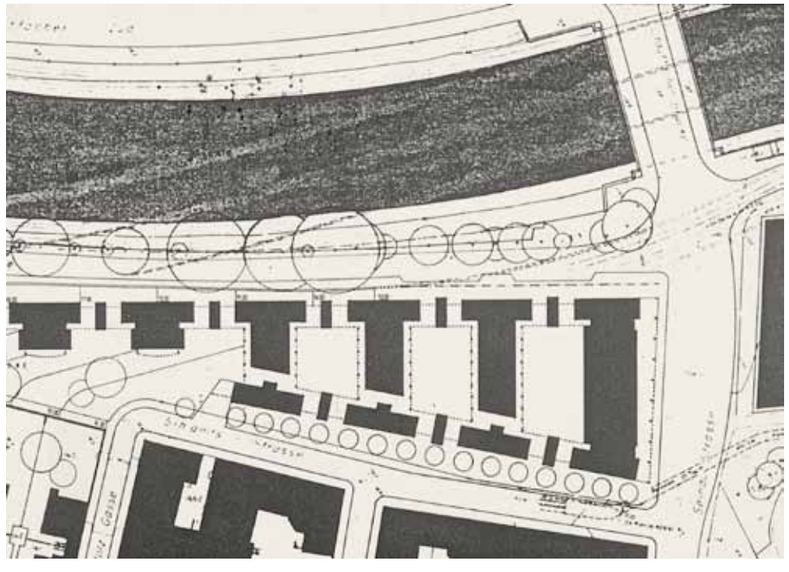
Stadt erneuern



Nach den weit ausgreifenden Stadterweiterungen seit 1945 wird um 1990 die Stadterneuerung zum wegleitenden Thema. Das begann in Zürich mit der Wohnüberbauung an der Hellmutstrasse. Die analytischen Pläne der A.D.P. Architekten zeigen den holländischen Einfluss der Wohnbau-Theorie (SAR 65) von N. Habraken. Da wird zwischen der Grundausrüstung mit einem Trägerbauwerk und den zusätzlichen Wohnmitteln unterschieden.



Die Stauffacher-Brücke über die Sihl, war 1899 der Erstling von Robert Maillart. Bei der Überbauung des angrenzenden Bahnareals Selnau hatte Martin Spühler 1985 erdrückende Verkehrslasten als Gegenüber. Mit bergenden Schlafhöfen sorgt er für die Nachtruhe. Der Tagteil der Wohnungen schirmt sie zur Strasse hin ab. Neuartige Geschossgärten gehören mit dazu. Als Teil der Erreichbarkeit sind sie den Wohnungen vorgeschaltet. Sie werden beim Heimkommen durchquert, sind also Portikus und Loggia zugleich.



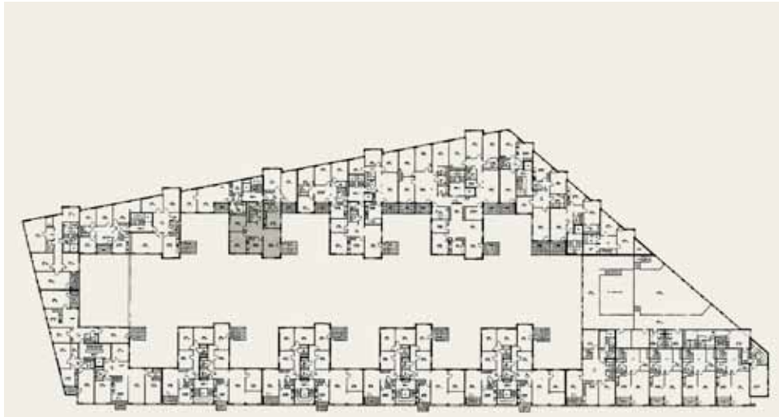
Die nachindustrielle Stadterneuerung in Zürich Nord hat Martin Spühler dann als zweite Gelegenheit wahrgenommen, das Thema des Geschossgartens in seinem Sinne weiter zu entwickeln.

Inzwischen trugen Patrick Gmür und Wilfried Steib mit den Genossenschaftswohnungen beim Stadtspital Triemli den Geschossgarten als Teil der Stadtwohnung über die Jahrtausendschwelle hinweg. Sie finden ihre eigene Syntax, indem sie ihn auf der Sonnenseite auf gelungene Art dem Wohnraum als Austritt vorschalten.

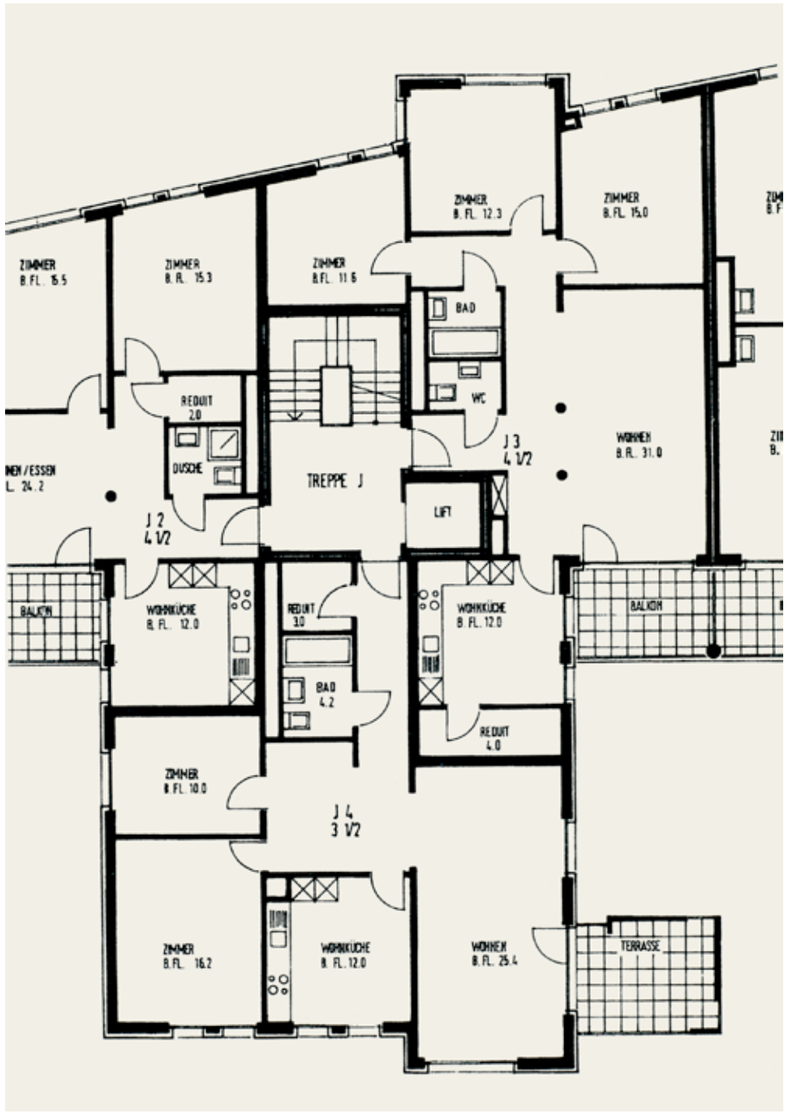
Das ist die äussere Ansicht der neuen Wohnüberbauung auf dem Areal des ehemaligen Tramdepots in Zürich-Tiefenbrunnen. Willi Kladler vollzog die umfassende Erneuerung des Baugevierts von 1988–92. Das Bestreben, sich mit dem Blockrand in den vom 19. Jh. überlieferten Strassenraum einzuordnen, ist unverkennbar.

Der Superblock

Nirgends ist das wiederentdeckte Muster der Blockrandbebauung in der Schweiz konsequenter umgesetzt worden als beim Tramdepot Tiefenbrunnen.



Erstes Obergeschoss (Musterwohnung durch Grauton hervorgehoben)



Im Grundriss vom 1. Obergeschoss tritt der Wohnhof in seiner Binnenlage deutlich hervor. Im Erdgeschoss gibt es den durchgehenden halböffentlichen Bereich, der sich mit dem umgebenden Strassenraum über die Gehwege vernetzt.

Der alte Saurer-Geländewagen, den Willi Kladler von der Armee erwarb, hinterliess im äusseren Seefeld seine Spur. In seiner Jugend ging er damit in Nordafrika auf grosse Fahrt.

Das ist ein Schlüssel zur überraschenden Innerlichkeit, zur orientalisch anmutenden Aufgliederung des Wohnhofes mit Durchgängen, Erkern, Terrassen.

Jedermann kennt die Gebäudekanten an der Kreuzung von der Hammerstrasse mit dem Bläsiring in Basel. Mit ihnen geraten wir unvermeidlich noch ein Mal in die allerhöchsten Tonlagen. Hier hat das Wiederentdecken von Blockrand und Wohnhof stattgefunden. Die Wohnungen wurden schon 1981 bezogen, und das Datum verblüfft; denn das Werk von Roger Diener ging den soeben gezeigten Beispielen um lange zehn Jahre voraus. Inzwischen hat es für das letzte Viertel des Jahrhunderts entsprechend wegleitend gewirkt.

Zum Blockrand gehört die Gebäudekante und die resultierende Diagonale. Damit muss man sich beim Entwurf auseinandersetzen. Die Kleinteiligkeit der Wohnung bringt dabei eine zusätzliche Erschwernis auf den Zeichentisch. Auch dazu hat das 19. Jh. den Ernstfall schon ausgiebig geprobt.

Beim Rechnen entspricht der Schritt von der Eins zur Zwei dem vorausgegangenen Schritt von der Null zur Eins. Sobald es um die Frage des Schöpferischen geht, verändert sich das Verhältnis drastisch. Dann wird der erste Schritt aus dem Nichts zum Etwas zu einer Sache in einer Klasse für sich.

Wer das versteht, wird auch den krassen Unterschied zwischen Ludwig Mies van der Rohe und Philip Johnson begreifen, um für das Verhältnis zwischen einem Vollzug und seinem Nachvollzug ein Schulbeispiel zu nennen.

Der Abschluss stellt eine Entsprechung zum Beginn her. Was mit mit den Bernoulli-Häusern begann, endet jetzt mit ihrer Verlängerung durch die neue Überbauung Limmatwest von Walter Fischer. Der Gegensatz zwischen der Fluss- und der Strassenseite hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jh. weiter zugespitzt, und die planerischen und baulichen Massnahmen sind entsprechend. Die Hauptstrasse ins Limmattal liegt auf der Südseite davor, und die Sonne vollzieht ihren Tageslauf widersprüchlich darüber.

Das Nebeneinander beim Hardturm zeigt augenfällig den im Heft 1 beschriebenen Bauzyklus. Die Bau-Wohn-Spirale hat da im 20. Jh. einen mustergültigen Dreh vollzogen. Inzwischen hat auch der Datumstempel einen grossen Sprung gemacht. Willkommen in der Gegenwart am Beginn des dritten Jahrtausends!

Die erste Reihe von Wohntürmen mit 14 Geschossen bauten die Architekten Eugène Beaudouin und Marcel Lods 1932 mit Betonfertigteilen in Drancy, nordöstlich von Paris. Inzwischen wurde dort das Ganze abgebrochen.

Impressum Heft 11

Wohnungsbau

Die Schweiz im 20. Jh.

Heftübersicht
www.renefurer.ch

über den Verfasser
René Furer war von 1968–1994 Dozent für Architekturtheorie an der ETH Zürich.

Text und Bilder
René Furer

Kontakt
furer@bluewin.ch
René Furer
Bodenacherstraße 101
CH-8121 Benglen

Gestaltung
Grafilu

Schrift
Relevant, binnenland.ch

Druck
Vögeli AG, Langnau

Copyright © 2009 René Furer, Benglen ZH
Alle Rechte vorbehalten, Nachdruck, Aufnahme in elektronische Datenbanken, Mailboxen sowie sonstige Vervielfältigungen, auch auszugsweise und in Ausschnitten, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.
ISBN 978-3-9523419-0-2

weitere Hefte von René Furer

Heft 1 Entwurfsfaktoren
Der Bauzyklus
ISBN 978-3-9523262-0-6

Heft 2 Herzog & de Meuron
Rehab Burgfeld
ISBN 978-3-9523262-1-3

No.03 Lord Norman Foster
Millau
ISBN 978-3-9523262-2-0

Heft 4 Rudolf Gabarel
Waldfriedhof Davos
ISBN 978-3-9523262-3-7

Heft 5 Gigon/Guyer
Kalkriese
ISBN 978-3-9523262-4-4

Heft 6 Haerle Hubacher
Eigenheim Stapel
ISBN 978-3-9523262-5-1

Heft 7 K. Moser, O.R. Salvisberg
Zwei Eingänge
ISBN 978-3-9523262-6-8

Heft 8 Herzog & de Meuron
Allianz-Arena
ISBN 978-3-9523262-7-5

Heft 9 Bob Gysin + Partner BGP
Ein Glashaus
ISBN 978-3-9523262-8-2

Heft 10 Märkte
im Orient
ISBN 978-3-9523262-9-9

Heft 11 Wohnungsbau
Die Schweiz im 20. Jh.
ISBN 978-3-9523419-0-2

Heft 12 Theo Hotz
Sihlcity
ISBN 978-3-9523419-1-9

Heft 13 Christoph Haerle
Rieselbrunnen
ISBN 978-3-9523419-2-6

Heft 14 architextur
verfeinert – vergröbert
ISBN 978-3-9523419-3-3

Heft 15 Atlas –
Oasen
ISBN 978-3-9523419-4-0